

Vegetationsbild von Ceylon

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **46 (1895)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-763778>

Nutzungsbedingungen

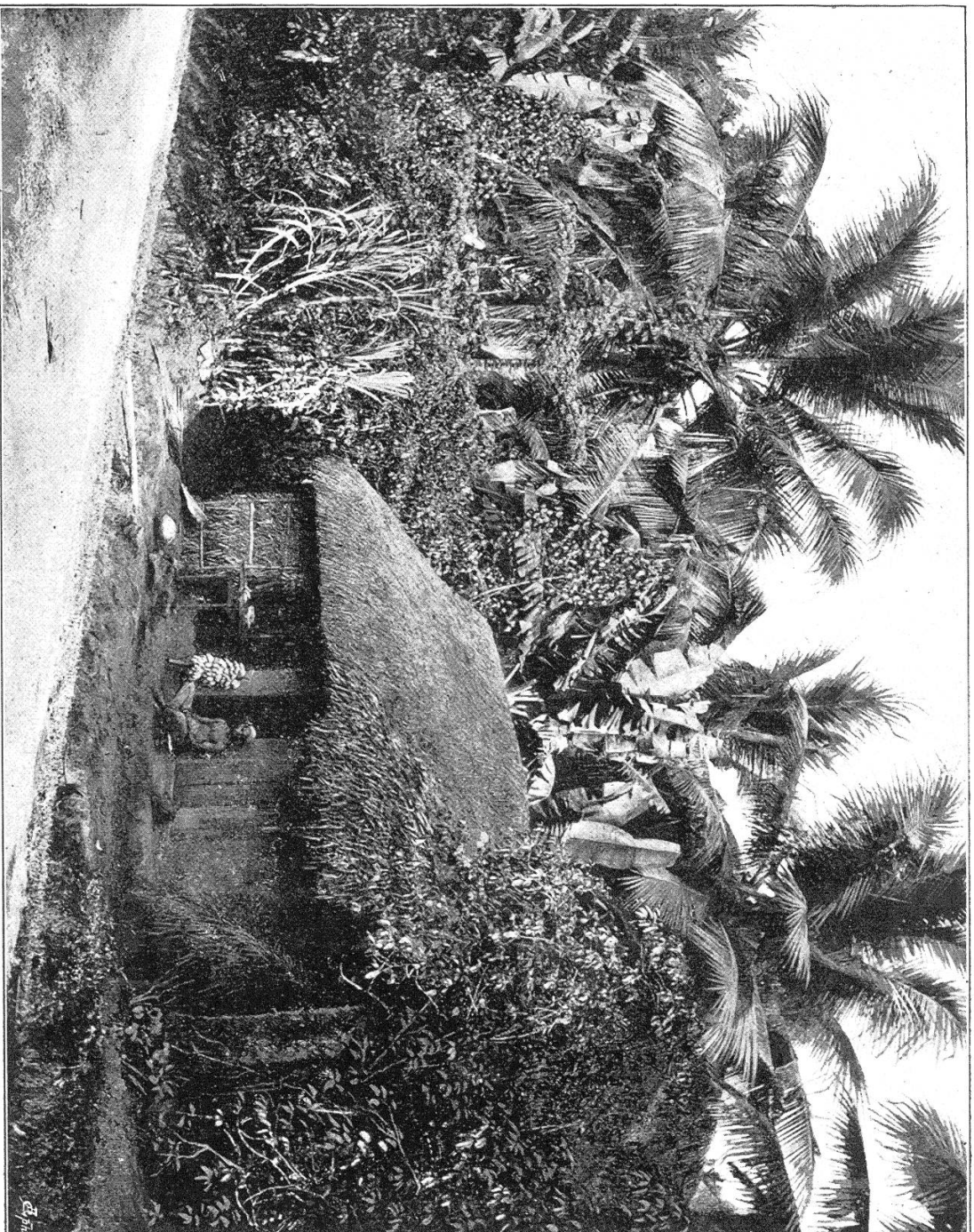
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vegetation unter den Tropen

Am Weg nach Genazedara
(Ceylon)

Végétation tropicale

Sur le chemin de Genazedara
(Ceylan)

A peine le soleil couché, les oiseaux et les insectes que la chaleur accablait, se réveillent. Des myriades de lucioles sillonnent l'air de scintillantes lueurs; cigales et grillons, colombes et perruches se répondent à l'envi. A ce moment aussi, les fleurs répandent leurs plus suaves parfums: par dessus tout, les daturas aux grandes cloches blanches et les apocynées dont les fleurs blanches au cœur orange sont déposées en offrande sur les autels des divinités hindoues. (A suivre.)

Vegetationsbild von Ceylon.

(Zur Abbildung.)

Zur Ergänzung des berücksichtigten Bildes tropischer Vegetation, mit dem Herr *Ernst Muret*, alt-Kreisforstinspektor in Visp, durch Schilderung seiner Reiseeindrücke von Ceylon die Einförmigkeit unserer rein forstlichen Mitteilungen in willkommenster Weise unterbricht, ist der heutigen Nummer eine Illustration nach einer uns vom Genannten freundlichst zur Verfügung gestellten Photographie beigegeben.

Leider müssen wir uns versagen, von dem sehr anziehenden Berichte eine Übersetzung oder auch nur einen Auszug in deutscher Sprache zu bringen, doch seien von demselben hier zwei Stellen wiedergegeben, welche sich auf die auf unserem Bilde vorzugsweise vertretenen Pflanzen, die *Cocospalme* und den *Bananenbaum* beziehen.

„Der Cocospalme — dem Baum, der nicht fern von der menschlichen Stimme leben kann — begegnet man auf jedem Schritte. Sein grauer, schlanker Stamm, stets malerisch und anmutig geneigt, trägt eine Blätterkrone von glänzendem Grün, die leider zu rasch sich verfärbt, und unter der meist eine Traube goldgelber Früchte hängt. — Vor ihrer völligen Reife enthält die Cocosnuss eine beinahe farblose, süsse, leicht säuerlich schmeckende Flüssigkeit, ein sehr erfrischendes Getränk, das als *Kurumba* überall angeboten und um so mehr geschätzt wird, als man wenigstens seiner Reinheit versichert ist. Mit einem starken Messer oder einer kleinen Axt entfernt man, wie bei einem weichgesottenen Ei, die Spitze und erhält damit Getränk und Becher zugleich. Mit fortschreitender Reife der Frucht wird das Cocos-Wasser zur Cocos-Milch, indem in der Flüssigkeit sich Fettkügelchen ausscheiden und dieser das Aussehen von Milch geben. In der That bildet sie auch einen Ersatz für Kuhmilch.

Schliesslich wird der Inhalt der Nuss ganz fest, und dann entweder so genossen oder zur Ölgewinnung benutzt. Noch bei 26° Wärme verdichtet sich jedoch das Cocos-Öl und kann deshalb nur in den Tropen Verwendung finden. Unter unserm Breitengrade wird es zu einer Butter, die weder Geruch noch Geschmack besitzt und mitunter zum Kochen dient.

Aus der Schale werden allerlei Hausgeräte, als Löffel, Schüsseln u. s. w. gefertigt, und in Colomba, an dem von Cocos-Palmen und Bambus beschatteten Strand, sieht man oft, wie die Eingebornen bei ihren Waschungen sich einer halben Cocosnuss bedienen, um Rücken und Schultern zu begiessen.

Endlich wird die äussere faserige Hülle der Nuss zur Anfertigung von Stricken, Teppichen, Säcken verwendet und zu diesem Zwecke sogar nach Europa exportiert.“

Über den Pisang oder Bananenbaum sagt der Aufsatz:

„Einen Ehrenplatz verdient der Bananenbaum, der in verschiedenen Abarten angebaut wird, und dessen Frucht als Nahrungsmittel grosse Bedeutung zukommt. Der Bananenbaum ist eine einsamenlappige Pflanze, nahe verwandt mit den Gräsern. Er erreicht eine Höhe von 5 m. Seine langen, zarten Blätter werden leider durch die in jenen Gegenden so häufigen starken Regengüsse und heftigen Winde stets bald zerrissen, und hängen dann arg zerfetzt herunter. Glücklicherweise übt jedoch dieser Umstand auf das Wachstum des Bananenbaumes keinen Einfluss aus, indem die Ränder der einzelnen Blatteile rasch vernarben und diese wie kleine Blätter zu funktionieren fortfahren. Die Früchte stehn in Kolben angeordnet; sie sind mehlig und besitzen einen ausgesprochenen, an Rosenpomade erinnernden Geruch. Nichts desto weniger sind die Bananen von angenehmem Geschmack und fehlen daher auf keiner Tafel als Dessert.“

Auf unserem Bilde erblickt man noch, an den Cocospalmen emporrankend und von Baum zu Baum sich schlingend, verschiedene Arten von Lianen. Im Vordergrund an der Strasse steht eine hölzerne, mit Stroh gedeckte Hütte, vor der ein Eingeborner sitzt. Zu seiner Seite, an die Wand angelehnt, befindet sich ein Fruchtkolben der Banane.

Bauern und Förster.*

Die „Bernischen Blätter für Landwirtschaft“ vom 18. Januar 1895 bringen unter dem Titel „*Bauern und Förster*“ eine Auseinandersetzung und Darlegung über das, wie dort gesagt ist, einseitige Wirken der Förster im Aufforstungswesen.

Wir freuen uns der gegenwärtigen Freiheit des Schweizerbürgers, der in Rede und Schrift seine Meinung äussern darf; um so mehr aber scheint es mir, man sollte besonders mit Urteilen über Dinge, die tief ins Leben und in die Zustände unseres Volkes eingreifen und da Stimmung machen, immer recht vorsichtig sein und recht *allseitig* erwägen, was man in die Welt hinaus schreibt. Ist der schlimme Same einmal hingeworfen, wer will dann das Gefehlte sofort wieder gut machen?

* Musste mit Rücksicht auf die dringende Veröffentlichung des letztjährigen Versammlungsprotokolls leider bis jetzt zurückgelegt werden.